

Solarfirmen suchen Kapital

Frankfurt (Oder) (hz) Mehrere insolvente deutsche Solarfirmen suchen händeringend nach Investoren – und finden sie zum Teil in Asien. Gleichzeitig wächst die Angst, dass so noch mehr Fertigung und Technologie aus Deutschland abwandern könnte. Experten der Bundesverbandes Solarwirtschaft und der Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Wirtschaft geben allerdings Entwarnung: Deutschland werde ein Solar-Produktionsstandort bleiben – auch mithilfe asiatischen Kapitals. **(Seite 5)**

(siehe Folgeseite)

Geld aus Asien

Deutsche Solarbranche braucht Investoren – und wird internationaler

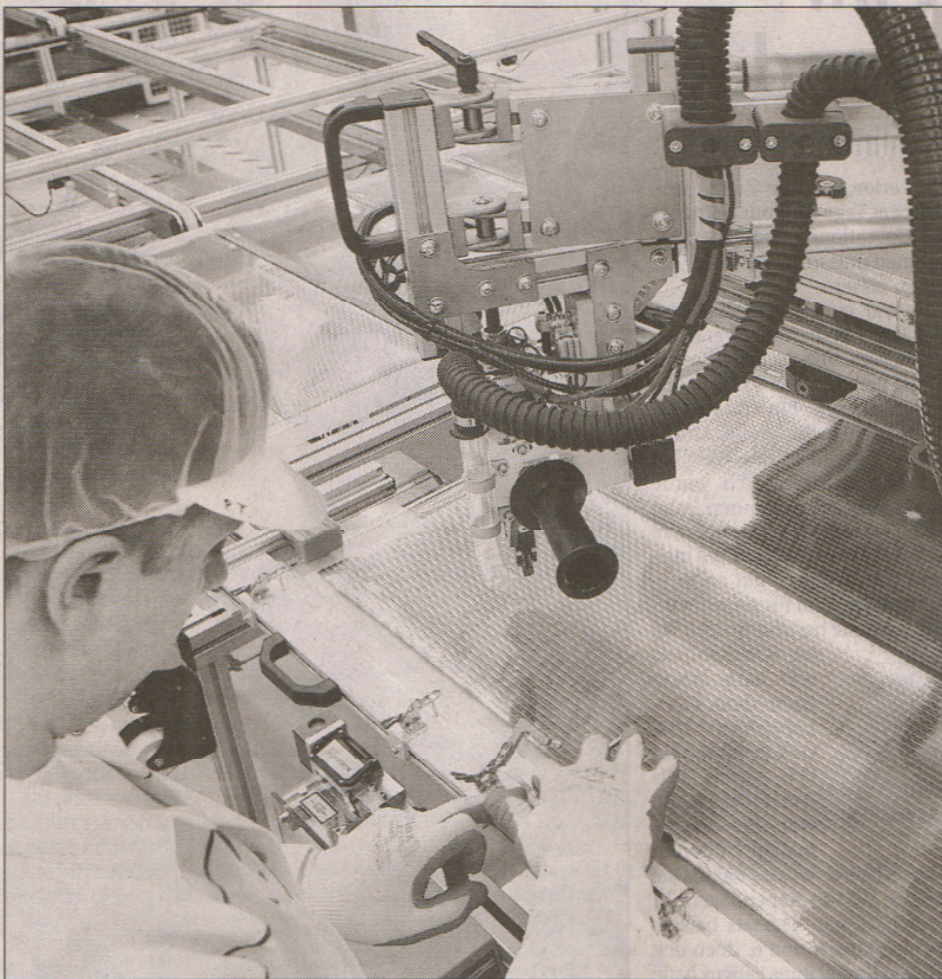
Von Hajo Zenker

Frankfurt (Oder) (MOZ) Die Solarkrise hat diverse Firmen in die Zahlungsunfähigkeit getrieben. Die Insolvenz kann das Ende bedeuten – oder einen Neuanfang, etwa mit ausländischem Kapital. Die deutsche Branche wandelt sich – und wird internationaler.

Steht die deutsche Solarindustrie vor dem Ausverkauf, verschwindet Technologie nach China? Diese Befürchtung geht in Berlin um, weil sich angeblich der chinesische Konzern Hanergy die in der Hauptstadt entwickelte Dünnschicht-Technologie der insolventen Firmen Soltecture und Global Solar Energy unter den Nagel reißen will. Nachdem Hanergy, eigentlich Betreiber von Wasserkraftwerken, bereits die Dünnschicht-Tochter Solibro des insolventen Solarunternehmens Q-Cells in Sachsen-Anhalt übernommen hatte. Nehmen Chinesen also, nachdem sie mit extrem billigen, siliziumbasierten Modulen die Deutschen in große Nöte brachten, uns nun auch noch die Technologie weg, die die Zukunft der Photovoltaik ist?

„Wohl kaum“, sagt Professor Hans Richter, der Vorstandsvorsitzende der Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Wirtschaft (GFWW). Zwar hätten viele Forscher und Entwickler, gerade in Berlin, lange Zeit Silizium nur für ein Übergangsmaterial gehalten und voll auf Dünnschicht gesetzt. Doch das habe sich als Trugschluss erwiesen. Silizium habe sich technologisch und preislich rasant entwickelt und rechne sich daher besser. Dünnschicht sei nur in Nischen interessant. „Heute sind 85 bis 90 Prozent des Marktes siliziumbasiert. Und daran wird sich kaum etwas ändern – höchstens zugunsten des Siliziums.“

Auch der Insolvenzverwalter von Odersun, bis Ende Mai ein Unternehmen mit 260 Beschäftigten in Fürstenwalde (Oder-Spree), Frankfurt (Oder) und Berlin und ebenfalls in der Dünnschichttechnologie aktiv, kann nicht von einem Ansturm potenzieller Käufer berichten. Verwalter Rüdiger Wienberg müsse sehr aktiv potenzielle Investoren suchen, sagt Sprecher Sebastian Glaser. Dabei sehe man die Technologie von Odersun durchaus als Vorteil. „Das ist ja kein Massenhersteller.“ Man prüfe die



Neue Technologie – aber keine Abnehmer: das mittlerweile stillgelegte Werk des Dünnschichtspezialisten Odersun in Fürstenwalde (Oder-Spree)

Foto: dpa

Chancen und sei für Käufer „aus allen Himmelsrichtungen“ offen. Wienberg hatte als Insolvenzverwalter immerhin im Frühjahr für Solon aus Berlin einen Käufer gefunden – die indisch-arabische Firma Microsol. Solon allerdings setzt auf Silizium.

Das tut auch Sunways aus Konstanz – seit Jahresanfang in den Händen des chinesischen Riesen LDK Solar. Auch dort waren die Befürchtungen groß. Bisher hat sich von Seiten des neuen Eigentümers nichts ereignet, was Belegschaft und Vorstand vor den Kopf gestoßen hätte. Im Gegenteil: Angesichts eines 2011 faktisch halbierten Umsatzes und eines Verlustes von 62,1 Millionen Euro (2010: Gewinn von 9,3 Millionen Euro) ist man am Bodensee froh über die Chinesen. Man habe mit LDK Solar „einen strategischen Investor gewonnen, der dem Unternehmen neue Wachstumsperspektiven bietet“, sagt

Vorstandschef Michael Wilhelm. Ob es dabei bleibt, muss sich zeigen. Aber nicht, weil die Chinesen Sunways ausschachten wollen. LDK Solar steckt als Konzern tief in den roten Zahlen und soll mit drei Milliarden Dollar verschuldet sein. Im Juli sah sich die Stadt Xinyu, in der LDK den Firmensitz hat, genötigt, fällige Schulden des Unternehmens zurückzuzahlen, um den Konzern zu stützen. Generell hat längst der gnadenlose Preiskampf in der Branche nicht nur deutschen, sondern auch chinesischen Firmen arg zugesetzt. Nur dass sich dort staatliche Stellen gern bereit zeigen, Hilfestellung zu leisten.

Auf jeden Fall gibt es, sagt Hans Richter, durchaus bei Chinesen ein Interesse, nah am Markt zu produzieren, also auch dauerhaft in Deutschland für deutsche Abnehmer zu fertigen. Und auch David Wedepohl, Pressesprecher des Bundesverbandes So-

larwirtschaft (BSW-Solar), wagt einen positiven Ausblick selbst für die Modulproduktion: Angesichts der rasant gefallenen Produktpreise spielen die Transportkosten in der Kalkulation eine immer größere Rolle. Das mache deutsche Module für den europäischen Markt attraktiver. Im Übrigen sprächen die deutsche Forschungslandschaft mit 50 Einrichtungen, „wo sehr anwendungsnah geforscht wird“, sowie hochqualifizierte Arbeitskräfte für die Bundesrepublik auch als Produktionsstandort.

Einig sind sich Wedepohl und Richter zudem, dass der Konsolidierungsprozess läuft, also dauerhaft Firmen verschwinden. „Es wird letztlich weniger, aber dafür größere Firmen geben“, ist sich Hans Richter sicher. Und es könne gut sein, dass in diversen Firmen dann auch ausländisches Kapital stecke, etwa aus Asien. „Da sitzt nun einmal viel Geld.“